Blätter

für

Scherz und Ernst.

Düsseldorf, Sonntag den 13. Januar 1839.

(Als Zugabe zur Düsseldorfer Zeitung.) № 4.

Der großmüthige Spieler.

Historische Novelle von L. Tarnowsky.

1.

Im magischen Glanz einer hellen Sommernacht lag Venedig, die gewaltige Lagunenstadt. Das schwimmende Labyrinth der Häuser, Thürme und Paläste, halb im gothischen, halb im maurischen Styl erbaut, voll Schönheit und Bizarrerie, hallte wieder von einem eigenthümlich regsamen, buntgestalteten Nachtleben, denn die hell erleuchteten Arkaden, die den Luxus ihrer Kaufläden mit orientalisch-sinniger Pracht zur Schau legten, die Quai's, die Piazza, die Piazetta, die Brücken, die engen Straßen, Alles war erfüllt von auf- und abwogenden Spaziergängern; überall erscholl verschiedenartiges fröhliches Getön, besonders aus den zahlreichen Osterien, deren Gesellschaften aus dem vorbeiwogenden Strome immer neuen Zuwachs erhielten. Ein so eigenthümliches Nachtleben hat nur Venedig, und es übt auf den nordischen Ankömmling, der den nächtlichen Sternenhimmel des Südens nicht kennt und sein poetisches mildes Licht, wie aus Mondschein und Morgenroth gewoben, einen zauberischen feenhaften Eindruck.

Dieses nächtliche Schauspiel beobachtete ein junger, stattlicher Cavalier durch die Zeltritze des Café nuovo unter den alten Prokuratien. Er war schön und kräftig, fast kolossal gebaut, und wenn auch sein deutscher Anzug nicht prächtig war, und die Haltung des bequem im Lehnsessel am Tische Ruhenden nicht gebieterisch, so lag doch in seinem Wesen etwas, das Ehrfurcht einflößte, und das mächtige Schwert an der Hüfte, die herkulischen untergeschlagenen Arme, die feurigen Augen waren wohl geeignet, Aufmerksamkeit zu erregen. Sein volles, blühendes Gesicht, nur wenig beschattet vom dunkeln Barett, war unverwandt nach den Arkaden gerichtet, in deren Erleuchtung die Gruppen der Nachtwandler sich mannigfaltig und überraschend umwandelten, wie die Bilder eines Kaleidoskops, und darum hatte der Deutsche nicht Gelegenheit, zwei Männer zu beachten, die still flüsternd in einem dunkeln Winkel ihm gegenüber saßen, Beide verlarvt, wie es Brauch war in Venedig seit alten Zeiten.

Was die Beiden redeten, war anfangs nicht zu verstehen, und sie unterhielten sich auch mehr in bedeutsamen Geberden als in Worten, aber oft wandten sie die Gesichter nach dem Deutschen und schüttelten wie verwundert die Köpfe. Da das Gemach außer den drei Männern keinen Inwohner enthielt und der schläfrige Aufwärter an der Thür lehnte, war es natürlich sehr still darin. Als aber bald darauf ein großer Lärm aus einer benachbarten Osterie hereinschallte, getrauten sich die Beiden lauter zu reden, denn der Fremde, den lärmenden Trinkern näher als sie, konnte nun nicht füglich ihre Worte verstehen.

„Wer mag das seyn?" fragte der Eine, eine kleine, magere, äußerst bewegliche Gestalt; — „Der lehnt schon ein paar Stunden so reglos wie ein Steinbild auf seinem Sitze."

„Das sollte Dir eben Antwort geben auf Deine Frage," sprach der Andere mit tieferer Stimme. „Weißt Du nicht, was das für Leute sind mit den kolossalen Knochen, den feisten offenen Gesichtern, die sie ohne Larve aller Welt zeigen, und dem grandiosen Phlegma, das sie Tage lang in Einer Situation verweilen läßt? Das sind die Deutschen, mein unerfahrener Luca, und eigentlich Barbaren ohne Grazie und feinen Weltton, aber stark und grob wie eichene Keulen, daher es gefährlich ist, sie zu reizen."

„Gut, Suzzo," sagte der Kleine; „der ist ein ächter Deutschmann, das sieht man an dem Raufdegen, am gelben Haar, am blauen finstern Auge und an den rothen Wangen, die nur von der nordischen Sonne erzeugt werden; aber nun möchte ich wissen, was das für ein Deutschmann ist, ob ein Student, ein Soldat, ein reicher Edelmann, ein Künstler, ein Millionär oder ein Fürst. Es ist nicht bloße Neugier; Du weißt, was wir vorhaben, und ich habe schon gesehen, wie italienische List solchen reichen ungelenken Galans von ihrem Goldsegen mit bester Manier geholfen hat. Das findet man in Rom, in Neapel, allerwegen Heiliger Genaro, grün ist die Hoffnung, und die Deutschen sind Liebhaber der grünen Farbe!"

„Nicht zu voreilig, Luca; ich habe auch gesehen, daß deutsche Bären ihren Goldsegen durch ihre eisernen Fäuste wieder errangen, und daß alle geweihten Stilette von ihren Rippen abglitten, als wenn sie ein Hemd von Mailänder Stahl trügen."

„Gut, Suzzo, Deine Warnung schreibe ich hinter's Ohr, aber sieh' nur, dieser Deutsche scheint mir so total verblüfft von dem nächtlichen Zauberspiel Venedigs, so lammfromm und unbekannt mit seiner Stärke, daß ich's wagen will, mit ihm zu reden. Er vergißt sogar seinen Becher Sorbetto auf seinem Tisch; er ist ganz bezaubert von dem, was er sieht, und wird nicht müde zu sehen."

Nach diesen Worten trat Luca zum Deutschen und sprach: „Mit Gunst, Signore, Ihr seyd ein Fremder, und anher gekommen, das wunderbare Venedig mit seinen Schätzen und Prachtscenen kennen zu lernen. Es schwärmen viele Fremde in Venedig umher, die, von Neugier getrieben, die Stadt, welche ein Gott gegründet, durchstöbern, aber kein Volk genießt mit so tiefem Gefühl, mit so wahrhafter Bewunderung, als das, dem Ihr angehört, Signore. Ich liebe dies Volk, denn ich habe glückliche Tage bei ihm verlebt, und seit jener Zeit habe ich es mir zur Pflicht gemacht, mich der nordischen Fremdlinge in Venedig anzunehmen. Ihr scheint ohne Gefährten, ohne einen Begleiter zu seyn, der mit den Lokalitäten bekannt, Euch das Leben bei uns möglichst angenehm machen kann; erlaubt, daß ich Euer Mentor, Euer Cicerone seyn darf; Ihr sollt nicht Ursache haben, es zu bereuen."

Mit großer Zungenfertigkeit hatte der Italiener geredet, der sich für einen gebornen Venetianer angesehen

wissen wollte, aber seltsamer Weise sprach er im sicilianischen Dialekt, und verfiel sogar einige Mal in das Patois der italienischen Schweizer. Mit starrem Blick hatte ihn während des Redens der Fremde gemessen, und als er schwieg, sprach der Deutsche im reinen römischen Dialekt: „Ich danke Euch, Signore, für das Anerbieten, das mir zwar ein keckes, aber gut gemeintes scheint. Ich bin nicht so einsam in Venedig, wie Ihr meint, und nicht unbekannt mit den hiesigen Zuständen. Ich erwarte hier meinen Begleiter, und aus langer Weile sehe ich mir das närrische Gewimmel da drüben an."

Kaum hatte der Deutsche ausgeredet, so trat klirrenden Schrittes ein bärtiger Alter in's Zelt, und verneigte sich ehrerbietig vor dem jungen Manne. In dem Moment, als er den Mund zum Reden öffnete, gewahrte er den Italiener, und da schien es, als verschlucke er eine sehr devote Anrede, dann sagte er: „Ich habe Euch lange gesucht, Herr Graf; wenn es Euch beliebt, so gehen wir."

„Ich bin bereit," sagte der junge Mann, und stand auf, seine hohe, kolossale Gestalt, für die das Zelt zu niedrig schien, mit stolzer Haltung ausstreckend. Dann nickte er dem verstummten Luca zu, und schritt am Arm des Alten hinaus.

Jetzt stand Suzzo auf, und lachte: „Nun, Luca, wie schmeckt Dir die Pille des ungeschlachten Gesellen? O, ich kenne das; diese üppigen Enakskinder geberden sich wie die stolzesten Nobili, und sie schneiden dem freundlichsten Antrag Mienen wie die steinernen Karyatidengesichter an der Seufzerbrücke.

„Laß gut seyn, Suzzo, das thut nichts," entgegnete Luca; „ich habe meine eigenen Gedanken über den deutschen Riesen, dessen Stärke ich nicht im Mindesten fürchte. Ich werde ihn nicht aus dem Auge verlieren; komm mit."

Er nahm den Gefährten am Arm, und Beide glitten wie geschmeidige Aale in dem dichten Gewimmel der Arkaden hin.

2.

Auf dem langen, sichelförmigen Lido stand, von Wiesen- und Baumgrund anmuthig umgeben, eine stille Osterie. In dem kühlen gewölbten Stübchen, das nur von einer düstern Lampe erhellt ward, saß an einem Tisch, den Kopf wie mißmuthig in die Hände gestützt, ein bejahrter Mann. Ihm gegenüber, mit einer häuslichen Arbeit beschäftigt, stand ein voll und schlank gebautes Mädchen mit blondem Haar und mit dem bezaubernden Ausdruck im lieblichen, blassen Gesicht, dem wehmüthigen Zuge um den Mund und den dunkeln, schwimmenden Augen, die als Typus der venetianischen Frauenwelt in den Gemälden aller alten venetianischen Maler hervortreten.

„Eine schöne Wirthschaft," grollte der Alte, „mit einer solchen Osterie; von Jahr zu Jahr geht es schlechter; kein Mensch trinkt meinen Wein; die Venediger behelfen sich mit Limonade, Fruchtwasser, Sorbetto, Thee, Cioccolata, und wie sonst das neumodische Zeug heißen mag; mein feuriger Cypernsaft bleibt ungekostet. Sonst besuchten viel Fremde den Lydo; da ging es gut, und vor Allen waren es die Deutschen, die mir schönes Geld einbrachten, denn diese armen Nordländer entbehren des feurigen Göttertranks in der Heimath, und können daher, wenn sie einmal Bekanntschaft gemacht mit den weißen Krügen, sich kaum mehr davon trennen; jetzt sitzt Bajocco voll Gram allein unter seinen Krügen, und das Zauberwort fehlt ihm, ihr flüssiges Gold in festes zu verwandeln."

„Schmäle doch nicht immer und ewig, Vater," bat das Mädchen; „wir setzen ja gerade nicht zu, und aus früheren Zeiten ist auch ein rundes Sümmchen erspart worden."

„Ein rundes Sümmchen?" zürnte Bajocco. „Dirne, was ficht Dich an? Spekulirst Du etwa auf den armseligen Nothpfennig, und meinst Du vielleicht, ich würde dem tollen Battista die Taschen damit vollstopfen, daß er Dich heirathet, und daß Ihr Euch dann, so lange das Geld dauert, breit machen könntet wie die alten Dandolo's oder Grimani's? Das glaube ja nicht, und den bettelarmen Battista schlag Dir aus dem Sinne. Der Bursche taugt in kein Verhältniß. Gondolier mochte er nicht seyn, obgleich die Gondel Niemanden verhungern läßt; und die jungen Nobile wollten sich von ihm nicht befehlen lassen. Was treibt er jetzt, sprich, Giudetta! Hat er sich nicht dem Marquese verdungen mit den kleinen grünen Augen, der eine Spielbank hält in der Quaistraße und als Betrüger berüchtigt ist in ganz Venedig. Am grünen Tisch wird er eingeweiht in die diabolischen Kniffe der Spieler, einem thätigen, rechtlichen Wandel immer mehr entfremdet, und er gewinnt doch nichts, als Taglohn und Futter."

Mit steigender Betrübniß hatte Giudetta die Vorwürfe des Vaters gehört, und ihr schönes Auge hatte sich mit Thränen gefüllt, daß sie in ihrer Beschäftigung inne halten mußte. „Der Battista ist nicht schlimm," sagte sie dann mit sanfter Stimme; „Du legst ihm seine Armuth zum Verbrechen aus. Sklave der stolzen Nobile wollte er nicht seyn; das lobe ich an ihm. In dem Spielhause hat er leichten Dienst; er trägt den Herrschaften ihren Gewinn nach Hause, da fallen immer ein paar Zechinen in seine Tasche. Der Wochelohn ist auch bedeutend, und so kann er bald etwas erspart haben; das schändliche Spiel verabscheut er, und er kümmert sich auch nicht darum; er wird unter den Schlechten nicht schlecht werden."

„Was nutzt mir das Alles?" rief Bajocco immer unwirscher; „der Battista ist überhaupt keine Partie für Dich. Giudetta, es hat mancher vornehme und reiche Cavalier unter Bajocco's Krügen gesessen, der ächte Liebesblicke auf Dich geworfen. Wärest Du nicht immer so schnöde und spröde gewesen, Du könntest längst schon eine vornehme Frau seyn. Ich gestehe Dir ganz unverholen: wie Du nach und nach heranwuchsest in Fülle und Schönheit, glaubte ich, Du würdest durch Freundlichkeit und harmlosen Scherz der Zauber werden, welcher Bajocco's Osterie immer mit Gästen fülle, und zwar mit edlen Gästen, aber ich täuschte mich gewaltig; Du schleichst unbeholfen und trübe umher, gönnst einem fragenden Gaste kaum ein Wort, wirst bitterböse über eine kleine Neckerei, und verscheuchst die Leute, anstatt sie herbeizulocken. Da war Deine Mutter selig eine ganz andere Weinschenkin; die hatte für Jeden ein freundliches Wort, ein gewinnendes Lächeln; Niemand deutete dieß auf üble Weise, keine Rohheit begegnete ihr, sie war der gute Engel meines Hauses. Ich war ihr unaussprechlich gut, und doch konnte ich ohne Eifersucht meine Gäste betheuern hören: der Cyper sey süß, aber das holde Lächeln meines Weibes sey noch viel süßer. Du hast nichts von ihr geerbt als ihre Gestalt, und mir noch keinen Segen gebracht. Da mußte mir der Böse den Battista zuführen, der mir seltsam bereitwillig den Wein vom Hafen auf den Lido besorgte; bald sah ich die Ursache der Bereitwilligkeit, und daß Du nur liebenswürdig zu seyn verstehst, wenn dieser arme Schlucker mit seinem stolzen Betragen bei Dir einkehrt. Lange werde ich mir, wohlgemerkt, diese Geschichte nicht mehr mit ansehen."

Giudetta hielt die Hände vor die thränenden Augen, und sagte nach längerem Weinen: „Zürne nicht, Vater, ich will ja thun, was Du verlangst; ich will freundlich seyn und lustig bei den Männern, die Deinen Wein trinken, wenn es mir auch noch so traurig um's Herz seyn sollte. Ich will es Dir zu Liebe thun, und Alles thun, was Du forderst; aber, Vater, schilt nur nicht immer auf den armen Battista, der Dir und mir zu Liebe in unwürdigen Verhältnissen lebt, der für uns spart und darbt; laß ihm wenigstens die Freude, in ganz Venedig Einen Ort zu wissen, wo man seiner im Guten gedenkt."

Bajocco legte das Gesicht auf die Arme, und murmelte unverständlich in sich hinein. Giudetta kannte diese Gewohnheit an ihm. Er pflegte dies zu machen, wenn er halb schläfrig ein unliebsames Gespräch abbrechen wollte, und wenn er keine Ursache mehr fand, mit der Tochter zu zanken. Letzteres war auch seine Gewohnheit, doch schien es Giudetten, als sey er heute übler gelaunt als je.

Sie stand noch eine Weile, bis ihr die tiefen Athemzüge des Vaters seinen Schlaf andeuteten, dann trocknete sie ihre Thränen, horchte am Fenster nach der Stadt hinüber, die schon stiller und dunkler geworden, und schlüpfte dann leise zur Thür hinaus ins Freie.

3.

Unweit des Häuschens und ganz nahe am Wasser stand eine dichtbelaubte Platane, deren große Blätter einen darunter stehenden Tisch mit einigen Sesseln beschatteten. Hier pflegte mancher Gast Bajocco's am Tage zu trinken, wenn ihm das einsame Stübchen nicht behagte.

Nach diesem Baume wandte Giudetta ihren Blick, als sie aus der Hausthür trat, und der Mond ihre anmuthige Gestalt beleuchtete. Eine Weile blieb sie stehen, dann bewegte sie Arme und Hände auf eigenthümliche Weise, und als im selben Moment aus dem tiefen Dunkel des Laubdaches hervor eine unterdrückte Mannesstimme rief: „Giudetta!" — flog die Gerufene wie eine leichtfüßige Gazelle über den Platz hin unter den Baum, und in die Arme eines Mannes, der schon voll Sehnsucht den ganzen Abend hier zugebracht.

„Wie lange hast Du mich warten lassen, Mädchen! Hat der Alte wieder gegreint über schlechte Zeiten und daß er keinen Eidam hat, der eine Million Dukaten wiegt."

„Laß das, es ist Vaters Mode; er meint es nicht böse zu uns, und wenn er noch so böse thut; ich kenne ihn besser. Er meint es gut mit uns; er kann nur als ehrlicher Mann Deinen Dienst im Spielhause nicht leiden."

„Dann sollte er sich anders benehmen, mein gutes Kind; es steht nur bei ihm, ob ich morgen dem Marquese aufkündige. Warum leistet er mir nicht den Vorschuß, daß ich das neue Café unter den Procuratien kaufen kann? Mit einer Osterie kommt nichts heraus, aber ein Café bringt Geld, und in einem Jahre könnte ich das Geliehene zurückerstatten. Daran denkt aber Dein Vater nicht, er ist mir spinnefeind, er wünscht nicht, daß ich je zu etwas komme; Dich aber wird er wohl einem rechen Zecher empfehlen."

„Was das für Gerede ist," entgegnete geärgert Giudetta. „Von einem Greiner und Zänker schleich' ich mich fort zu einem andern Frage nur den Vater, wie ich mich gegen reiche Zecher benehme, und wie oft ein solcher bei uns trinkt. Ich verscheuche sogar die nobeln Gäste aus der Osterie, meint er, und deshalb zankte er heute Abend mit mir. Es ist auch wirklich den ganzen Tag heut Niemand bei uns eingekehrt, außer zwei fremden Cavalieren, von denen mochte ich aber dem Vater nichts sagen, denn sie tranken, als ich ganz allein im Hause war — der Vater war am Hafen beschäftigt, — und wenn ich nur ein Wort über sie geäußert, so hätte ich den ganzen Tag von ihnen erzählen müssen, von ihrer Gestalt, ihrem Benehmen, ihrem Anzuge, ihrer Sprache und dergleichen; Du weißt, der Vater ist etwas neugierig; ich erwähnte also von den Gästen nichts, und bringe ihre Zeche lieber Dir; lege sie zu dem bereits Ersparten"

Einige Goldstücke schob Giudetta dem Manne in die Hand, mit der er sie am rosigen Kinn streichelte, aber sie hatte kaum ausgeredet, als er mit seiner Liebkosung inne hielt, und die Goldstücke klirrend auf den Tisch warf. „Behalte das Douceur von den Cavalieren, mit denen Du ganz allein zu Weine gesessen; das ist mir eine saubere Heimlichkeit!" so rief der Eifersüchtige laut in die stille Nacht, daß Giudetta erschreckt ihm den Mund zu verschließen strebte, worüber jedoch Battista — dieser war der Mann — nur noch böser wurde, und nicht eher seine Stimme in etwas mäßigte, bis Giudetta mit augenblicklichem Fortgehen drohte. Zu Worte kam sie aber nicht, denn der Heftige fuhr fort: „Was waren denn das für vornehme Nobili, wenn man fragen darf? Galant waren sie wohl, und etwas mehr bezahlt haben sie wohl auch, als die Zeche beträgt! Nun, man zecht ja in einer Osterie nicht blos Wein, wenn ein junges Mädchen mutterseelenallein den edlen Cyprier fredenzt. Waren die Helden schön, und blieben sie lange bei Dir? Wenn ich nur da gewesen wäre; ich hätte sie hinausgesteuert wie eine Gondel durch das Gedränge der Regatta." —

Weiter sprach er nicht, denn Giudetta, nun ernstlich böse, zauste ihm das Haupt- und Barthaar durch einander, und rief mit zitternder Stimme: „Du grober, unanständiger Geselle, wann wirst Du endlich feine Sitte lernen, und einsehen, daß Du mir himmelschreiend Unrecht thust in Deiner unwürdigen Eifersucht. Aber ich glaube, es geschieht mir Recht, denn warum liebe ich Dich so innig, meinem Vater und meiner ganzen Verwandtschaft zum Trotz; warum hintergehe und täusche ich den guten Vater Bajocco, um Dir zu nützen, um Dich zu finden und zu trösten im Dunkel der Nacht, Dich, den gröbsten und abgeschmacktesten Gesellen unter Sonne und Mond, obgleich ich Dich verstoßen haben, und eine großmächtige Signora seyn könnte, denn Du erinnerst Dich doch des reichen Conta Manini neben dem Arsenal, der mit seinen Dukaten den Hafen verschütten kann, wie er trostlos umherrannte, als ich seine Bewerbungen von mir wies, und wie er das Juwelengeschmeide, dessen sich keine Dogaresse geschämt hätte, und das ich nicht annahm, in den Kanal warf. Ich werde mich aber von jetzt an ganz anders gegen Dich benehmen, das sollst Du empfinden Wärest Du nur heute in's Haus gekommen, als die Fremden da waren, da hätte Dich der Eine wahrscheinlich mit einem Finger durch die Fenster über die ganze Wiese hinweg bis in's Meer geschleudert."

Das bewegliche Zünglein Giudettens wurde hier in seinem Laufe gehemmt: Battista's Küsse waren die Ursache. Als die Jungfrau nicht mehr sprechen konnte, fing sie an zu weinen, denn sie war noch tief bewegt von des jungen Mannes liebkosen, obwohl der stärksten Liebe entsprossenen Vorwürfen Bald war sie jedoch besänftigt, denn Battista leistete gar rührende Abbitte, und obwohl er versprach, künftig nicht mehr eifersüchtig zu seyn, erkundigte er sich doch nach den Fremden, und Giudetta mußte erzählen, was sie von ihnen wußte. Aus der Beschreibung des Mädchens ging hervor, daß nebst dem Begleiter der kolossale Fremde in Bajocco's Osterie gewesen war, den wir am Anfange dieser Erzählung im Café nuovo flüchtig kennen lernten. In eigenthümlicher Weise schilderte Giudetta den schönen herkulischen Deutschen, der sie mit dem sinnigen, großen, blauen Auge so seltsam angeblickt, und dabei den edlen Cyprier mit unverhehltem Wohlbehagen hinabgeschlürft.

„Hat er mit Dir gesprochen?" fragte Battista, in dessen Busen die Eifersucht bereits wieder aufzuleben begann, und sprach er das Italienische rein aus?"

„Er sprach mit dem Begleiter, einem bärtigen Alter, eine fremde Sprache, die ich mich nie erinnere, gehört zu haben, aber mit mir — er erkundigte sich nämlich nach meinen Verhältnissen, ob viel Gäste hier einzukehren pflegten und was des Gleichgültigen mehr war — sprach er das reinste Italienisch, dabei lag in seiner Stimme ein herrlicher Wohllaut. Ich habe ihm nur Ja und Nein geantwortet, denn mir war ganz ängstlich zu Muthe und ich fühlte, daß keines meiner simpeln Worte für den Gewaltigen paßte, der mit übermenschlicher Kraft ausgerüstet schien. Es war dumpfig in der Stube, und der Fremde wünschte das obere Fenster geöffnet. Du weißt, daß der eichene Tisch mit einer Masse von Krügen, Pokalen und anderem Geschirr beladen dort steht, und daß ich auf den Tisch hinaufknieen muß, wenn ich das Fenster in Vaters Abwesenheit öffnen will. In Gegenwart der fremden Männer schämte ich mich aber, hinaufzusteigen, und verwirrt faßte ich den Tisch an, um ihn eine Strecke fortzuziehen, obwohl ich wissen konnte, daß dieß meine Kräfte überstieg. Kaum bemerkte der wunderbare Fremde mein vergebliches Mühen, als er heransprang, den Tisch mit einer Hand am Rande erfaßte, ihn mit geradem Arm emporhob, die furchtbare Last drei Schritte weiter trug, und, ohne ein Gefäß umzuwerfen, im Winkel leise und säuberlich niedersetzte. Hierauf öffnete er das Fenster, was er wohl auch gekonnt hätte, ohne den Tisch wegzutragen, mich aber erfaßte ein Erstaunen vor dem Jünglinge, der wie ein Riese aus der Vorzeit dastand, und nun konnte ich erst

gar keine Sylbe mehr über meine Lippen bringen. Der junge Mann bemerkte meine Verwirrung, weßhalb er lächelte; der Begleiter aber machte ein unzufriedenes Gesicht. Nun trat der Starke auf mich zu, gab mir dieß Geld in die Hand, und schied mit freundlichem Blick; ich stand noch erstaunt und gedankenlos auf der Stelle, als eine halbe Stunde darauf der Vater eintrat, und mich sofort zur Rede stellte wegen der Veränderung, die ich mit dem Tisch vorgenommen. Was ich geantwortet, weiß ich nicht, aber daß es eine Lüge war, das weiß ich, und jetzt bist Du aufgeklärt über den Vorfall, darum nimm das Geld an Dich, sonst werfe ich es in den Kanal, und laß Deine Eifersucht fahren, denn der wunderbare Fremde, der wohl ein König oder sonst ein regierender Herr zu seyn scheint, wird mich so wenig mit Liebesgedanken verfolgen, als mein Vater."

Battista schien beruhigt, aber doch war er es nicht. Wenigstens beschloß er, Nachforschungen anzustellen wegen des riesenstarken Fremden, dessen in der Osterie vollführte Kraftprobe ihm wenig glaubwürdig erschien. Dieß hütete er sich aber zu sagen, denn er wollte Giudetten nicht wieder erzürnen.

„Wer weiß," sprach er endlich, „was er für ein Abenteurer ist, der Fremde; ein König oder Fürst würde schwerlich in Bajocco's Osterie trinken, und wenn er es thäte, ganz anders auftreten. Uebrigens thut der Vater sehr Unrecht, Dich so allein zu lassen, jedem Einkehrenden, der Böses im Sinne hätte, auf Gnade oder Ungnade bloßgestellt. Das Geld nehme ich an, liebes Leben, aber ich thue es nicht zu meinem Gelde; wer weiß, ob der Fremde nicht ein Zauberer ist, der Dir einen bösen Spuk in die Hände gespielt hat."

„Das glaube ich nicht," sagte Giudetta, „und darum fürchte ich auch nichts. Doch der Mond geht nieder; leb' wohl; morgen ein Mehreres."

Hier umarmten sich die Liebenden noch einmal. Dann flog Giudetta in's Haus zurück, Battista aber ging langsam an's Ufer, wo seine Gondel lag.

(Forts. folgt.)

Frevel und Rache.

In Folge einiger Streitigkeiten mit den Brasilianern wurde die Mannschaft eines zu Rio eingelaufenen Bayonner Fahrzeuges umringt, gefangen gemacht und auf die kleine Insel geführt, wo heute das Fort Villegagnon liegt. Man machte ihnen den Prozeß, sämmtliche Franzosen wurden aufgeknüpft.

Als Villegagnon, ein Bayonner Edelmann, diese Grausamkeit erfuhr, wendete er sich an den König und flehte um Rache. Da er kein Gehör fand, berief er einige Freunde in seine Wohnung. „Wollt Ihr mit mir ziehen? das Blut unserer Brüder fordert Rache. Seyd Ihr bereit? Ich rüste eine Brigg aus und segle nach Rio." — „Wir ziehen mit." — „Nicht später als morgen?" — „Morgen, es gilt."

Villegagnon segelt übers Meer, kommt zu Rio an, läuft in die Rhede ein, erwidert Schuß um Schuß die Salve der Brasilianer und landet an der Insel, wo seine Brüder waren gemordet worden. Die Nacht kommt heran. „Zu den Waffen," spricht er leise zu seinen Gefährten, „hier ist eine brasilianische Brigg. Laßt die Schaluppen ins Meer und frisch an Bord!" — „An Bord!" und sie rudern auf das Fahrzeug zu. Bald ist es erstiegen: Villegagnon und die Seinigen klettern durch die Stückpforten und durch die Rüsten, sie stechen und hauen, sie morden mit dem Säbel, mit der Pike, mit dem Beile, es ist kein Kampf, es ist ein Gemetzel. „Man tödte nicht Alles!" ruft Villegagnon, „bindet die Uebrigbleibenden und führt sie ans Land." Der Befehl ward vollzogen. Zehn Matrosen werden auf die Insel geführt, gerichtet und aufgeknüpft. Auf die Galgen ließ Villegagnon die Inschrift setzen: „Gehenkt, als Mörder."

Mit Hülfe eines günstigen Landwindes kehren sie an Bord der Brigg zurück. Die Ankertaue werden gekappt, die Segel gehißt, man stößt vom Lande. An der Einfahrt wird das Schiff durch eine Windstille festgehalten. Im Hafen und in der Stadt ist Alles in Allarm: die aufgerichteten Galgen verkünden Villegagnon's verwegene Rache. Hundert Kriegsfahrzeuge kreuzen im Hafen: Villegagnon wird aufgefordert, sich zu ergeben; er antwortet mit Flintenkugeln und Haubitzen: ein schreckliches Gefecht beginnt, die Tapferkeit muß der Ueberzahl unterliegen.

Alle Gefährten Villegagnon's fielen kämpfend; er allein, man hatte befohlen seiner zu schonen, ward auf dem Verdecke gefunden; man brachte ihn ins Leben zurück, und sperrte ihn in einen Kerker ein, der eigens in der Insel der Repressalien war errichtet worden. Villegagnon starb endlich unter einem schrecklichen martervollen Tode.

Das Fort Villegagnon verewigt den Namen des tapfern Edelmannes aus Bayonne.

Die Steppe.

Fragment.

Sie dehnt sich aus von Meer zu Meere;
Wer sie durchritten hat, den graust.
Sie liegt vor Gott in ihrer Leere,
Wie eine leere Bettlerfaust!
Die Ströme, die sie jach durchrinnen;
Die ausgefahrnen Gleise, drinnen
Des Colonisten Rad sich wand;
Die Spur, in der die Büffel traben: —
Das sind, vom Himmel selbst gegraben,
Die Furchen dieser Riesenhand!

F. Freiligrath.

Miszellen.

Man schreibt aus Constanz vom 31. Dezbr.: Heute wurde von hiesigen Fischern in dem Rhein ein sehr großer Hecht mit dem Zuggarn gefangen. Derselbe war 4 Fuß lang und 40 Pfund schwer. Er hielt sich in dem Rheinkessel in der Nähe vom Paradies auf, wo gewöhnlich die sogenannten Gangfische wie die Häringe in dichten Schichten sich sammeln, und wanderte wahrscheinlich auch mit denselben in den Untersee, wenn seine Laichzeit in den Monaten März und April beginnt. Sein Kopf war wohl ein Fuß lang, und sein Rücken war schwarz und gefleckt. Man fängt sonst selten in hiesiger Gegend einen Hecht, der eine Elle lang und über 10 bis 15 Pfund schwer wäre. Nur in der Wolga und andern russischen Flüssen gibt es Hechte, die 20 bis 30 Pfund schwer sind.

Das Korps der Straßenfeger in Paris ist auf einem militärischen Fuß organisirt; jeden Monat läßt man sie die Revue passiren, und alle Morgen defiliren sie im Parademarsch vor dem Stadthause vorbei. Ihre Organisation hat das Eigenthümliche, daß auch Frauen zugelassen sind. Einäugige, Lahme, Bucklige, kurz Leute von jedem physischen Leiden befinden sich darunter: nur die einarmigen fehlen; denn um Straßenkehrer zu werden, muß man nothwendig zwei vollständige Hände besitzen. Ein junger Künstler, Hr. Tavier, der auf eine geistreiche Weise die Volkssitten aufzufassen versteht, hat kürzlich eine hübsche Zeichnung dieser **Balayeurs de Paris** entworfen; eine Reihe ähnlicher Darstellungen soll derselben bald nachfolgen.

Die allgemeine Bauwuth, welche jetzt in Paris herrscht, hat den Preis der Grundstücke um mehr als das Doppelte gesteigert. Der Preis geht nach Beschaffenheit der Gegend von 500 bis zu 1800 Fr. für die Toise hinauf.